Auszeichnung des Landes Steiermark

Journal graz

Persönlich Engagiert Routiniert Taktvoll Zielstrebig Lesbar

Weihbischof Johannes Freitag und Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl

Die Kirche ist nicht das eigentliche Thema

Seite 8,9

Erscheinungsort Graz und Graz-Umgebung, 6. Ausgabe, August 2026, gratis an jeden Haushalt. P.b.b. Verlagsort 8054 Seiersberg-Pirka / Foto: Gerd Neuhold

Foto: AdobeStock

Wenn ein Stich zur tödlichen Gefahr wird

Wespen, Bienen und Hornissen gehören zum Sommer. Doch was meist nur schmerzhaft und lästig ist, kann innerhalb kürzester Zeit lebensgefährlich werden. Durchschnittlich sieben Menschen sterben in Österreich jedes Jahr nach Insektenstichen, rund 1.000 müssen stationär im Spital behandelt werden.

Ein Eis im Gastgarten, ein Stück Kuchen auf der Terrasse oder ein Schluck aus der Getränkedose – und plötzlich ist sie da. Gerade jetzt sind Wespen wieder besonders präsent. Oft endet die Begegnung mit einem schmerzhaften Stich. Für Allergiker kann daraus allerdings binnen kürzester Zeit ein medizinischer Notfall werden.

Wie ernst die Gefahr tatsächlich ist, zeigen aktuelle Zahlen des Kuratoriums für Verkehrssicherheit (KFV): In den vergangenen zehn Jahren starben in Österreich 68 Menschen nach Kontakt mit Bienen, Wespen oder Hornissen. Allein 2024 waren es 13 Todesfälle – der höchste Wert innerhalb dieses Zeitraums. 2025 kamen sieben Menschen ums Leben.

Noch deutlicher wird die Dimension beim Blick auf die Spitalsaufenthalte. Innerhalb von zehn Jahren mussten 9.617 Menschen nach Insektenstichen – in dieser Statistik inklusive Spinnen – stationär behandelt werden. Das sind beinahe 1.000 Patienten pro Jahr. Ambulante Behandlungen und Arztbesuche sind dabei noch gar nicht eingerechnet.

Wenn jede Minute zählt

Besonders gefährlich ist eine schwere allergische Reaktion. Geschwollene Augen oder eine geschwollene Zunge, Hustenreiz, Atemprobleme oder ein juckender Ausschlag am ganzen Körper sind Warnzeichen, die keinesfalls unterschätzt werden dürfen. Dann heißt es rasch handeln und den Notruf 144 wählen.

„Leider reagieren manche Menschen auf Insektenstiche allergisch. Daher ist es wichtig, im Notfall schnell zu reagieren, die Rettung zu rufen und Erste-Hilfe-Maßnahmen einzuleiten“, warnt Dr. Johanna Trauner-Karner, Leiterin des Bereichs Sport- und Freizeitsicherheit im KFV. Wer von seiner Allergie weiß, sollte nach ärztlicher Rücksprache ein Notfall-Set mitführen. Dazu gehören üblicherweise Antihistaminikum, Kortison und ein Adrenalin-Pen. Auch ein Allergiepass kann im Ernstfall wertvolle Zeit sparen.

Ruhig bleiben statt wild um sich schlagen

Viele gefährliche Situationen lassen sich mit einfachen Maßnahmen vermeiden. Wer von Wespen oder Bienen umkreist wird, sollte vor allem eines nicht tun: hektisch reagieren oder nach den Tieren schlagen. Dadurch können sie sich bedroht fühlen und erst recht zustechen.

Besondere Vorsicht gilt beim Essen und Trinken im Freien. Süßspeisen ziehen Wespen an, ebenso Mistkübel. Getränkedosen und dunkle Flaschen bergen eine zusätzliche Gefahr, weil hineingekrochene Tiere kaum zu sehen sind. Sicherer ist es, aus einem Glas zu trinken oder Flaschen nach jedem Schluck wieder zu verschließen.

Auch barfuß über eine Wiese zu laufen, kann unangenehm enden. Feste Schuhe bieten Schutz vor Insekten, die sich am Boden aufhalten. Fliegengitter wiederum helfen, Wespen, Bienen und andere ungebetene Gäste aus Wohnräumen fernzuhalten. Befindet sich ein Wespennest unmittelbar beim Haus, sollte es keinesfalls auf eigene Faust entfernt werden – hier gehören Fachleute ans Werk.

Denn so selbstverständlich Wespen und Bienen zu unserem Sommer gehören: Ein wenig Vorsicht kann im Ernstfall den entscheidenden Unterschied machen.

Todesfälle durch Kontakt mit Hornissen, Wespen oder Bienen in Österreich nach Bundesland und Jahr

KFV

Bundesland	2016	2017	2018	2019	2020	2021	2022	2023	2024	2025	Gesamt
Burgenland	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Kärnten	0	0	1	0	0	0	0	0	2	1	4
Niederösterreich	3	2	3	0	1	2	3	2	8	0	24
Oberösterreich	2	0	0	1	0	1	1	2	0	1	8
Salzburg	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	2
Steiermark	0	2	2	1	2	0	1	3	1	3	15
Tirol	1	0	0	0	1	0	2	0	0	2	6
Vorarlberg	0	0	0	0	1	1	0	0	1	0	3
Wien	0	0	0	0	1	0	1	2	1	0	5
Gesamt	6	5	6	2	7	4	9	9	13	7	68

Auswertung KFV; Quelle: Todesursachenstatistik der Statistik Austria.

Zu unserem Titelfoto: Kirchenaustritte, Vertrauensverlust und eine Gesellschaft auf der Suche nach Halt: Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl und Weihbischof Johannes Freitag sprechen offen über Fehler, Zweifel und Veränderungen – und darüber, was Menschen heute wirklich brauchen.
Seite 8 und 9

Inhalt

Landesrat Stefan Hermann:
Man muss die Dinge immer bis zum Ende denken 4,5
Golflegende Markus Brier und Fritz Pertzl:
18 Löcher mit einer Golflegende 12,13
Kulturello:
Zwischen Uhrturmschatten und Gartenblitz 15
Martina und Mario Payer:
Nicht größer. Sondern kreativer 23
Impressum 22

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Wenn der Sommer seine Leichtigkeit verliert

Früher war ein heißer Sommer vor allem eines: ein schöner Sommer. Man freute sich über blauen Himmel, lange Abende im Freien und darüber, dass der Regenschirm wochenlang in der Ecke stehen konnte. Heute schaue ich bei 35 Grad aus dem Fenster und denke mir nicht mehr: Herrlich. Ich denke an trockene Felder, niedrige Wasserstände, Waldbrände und an jene Menschen, die bei dieser Hitze draußen arbeiten müssen. Dieser Sommer zeigt uns ziemlich deutlich, dass sich etwas verändert hat. Die Böden sind ausgetrocknet, Bauern kämpfen um ihre Ernten und teilweise sogar um genügend Futter für ihre Tiere. In unseren Wäldern reicht mitunter ein Funke, um einen Großeinsatz auszulösen. Während wir uns in klimatisierte Räume zurückziehen können, stehen Feuerwehrleute bei Temperaturen jenseits der 30 Grad vor den Flammen. Und irgendwo in Europa brennen wieder Wälder, werden Menschen evakuiert oder kämpfen ganze Regionen mit Wassermangel. Natürlich hat es auch früher heiße Sommer, Dürren, Unwetter und Waldbrände gegeben. Aber die Häufigkeit und die Dimension sollten uns zumindest nachdenklich machen. Man muss dafür kein Klimaexperte sein. Es genügt eigentlich, mit offenen Augen durchs Land zu fahren. Was mich dabei beschäftigt: Wir Menschen sind großartig darin, uns an beinahe alles zu gewöhnen. 30 Grad waren einmal heiß, heute nehmen wir sie kaum noch wahr. Bei 35 Grad stöhnen wir ein bisschen, bei 40 wird es dann langsam außergewöhnlich. Vielleicht liegt genau darin die Gefahr. Dass das Außergewöhnliche irgendwann normal wird. Ich möchte trotzdem nicht in den allgemeinen Weltuntergangschor einstimmen. Angst war noch nie ein besonders guter Ratgeber. Aber ein bisschen mehr Respekt vor der Natur würde uns vermutlich nicht schaden. Wasser nicht gedankenlos verschwenden, im Wald nicht mit Feuer hantieren und vielleicht auch einmal darüber nachdenken, ob wirklich jede Fläche zubetoniert werden muss. Und vor allem sollten wir jene nicht vergessen, für die dieser Sommer nicht aus Freibad, Urlaub und einem kühlen Getränk besteht. Bauern, Feuerwehren, Rettungskräfte, Straßenarbeiter und viele andere können sich die Temperatur ihres Arbeitsplatzes nicht aussuchen.
Vielleicht werden wir uns in ein paar Monaten wieder nach Wärme sehnen. Ich jedenfalls werde mich beim nächsten kräftigen Regentag wahrscheinlich weniger über das schlechte Wetter ärgern. Denn manchmal merkt man erst, was einem fehlt, wenn selbst der Regen plötzlich etwas ist, auf das man sehnsüchtig wartet. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen noch einen schönen Restsommer – mit angenehmen Temperaturen, ein paar erfrischenden Regentagen und vor allem ohne Unwetter und Katastrophen. Passen Sie gut auf sich auf!

Ihr Fritz Pertzl

Man muss die Dinge immer bis zum Ende denken

Klare Vorstellungen, ein Blick für die Praxis und das Ziel, jedem Kind die besten Chancen zu ermöglichen: Bildungslandesrat Stefan Hermann spricht über Vorschulklassen, Sonderpädagogik, Kinderbetreuung und darüber, warum Familie und Schule wieder stärker an einem Strang ziehen müssen. Auch seine eigenen Kinder haben seinen Blick auf Bildung entscheidend geprägt.

von Daniela Pertzl

Wenn Stefan Hermann einen Wunsch für das steirische Bildungssystem frei hätte, müsste er nicht lange überlegen: Jedes Kind sollte die besten Chancen bekommen. „Wir brauchen ein Bildungssystem, das schwache Kinder unterstützt, aber auf der anderen Seite auch starke Schüler fordert.“ Auf eine seiner ersten Entscheidungen als Landesrat ist er besonders stolz: Die Steiermark setzte als erstes Bundesland ein Handyverbot an Schulen um und wurde damit zum Vorreiter.

Mehr Zeit für einen guten Schulstart

Mit dem kommenden Schuljahr kehren eigene Vorschulklassen zurück, rund 20 steirische Standorte starten damit. Der Bildungslandesrat sieht darin die Chance, Kindern jene Zeit zu geben, die sie für einen guten Einstieg brauchen. „Das heißt nicht, dass ein Kind irgendeine Einschränkung hat.“ Entscheidend sei nicht, was einem Kind fehlt, sondern was es braucht, um in der Schule anzukommen. Kleinere Gruppen und mehr Raum für Spiel, Spaß und Bewegung sollen dabei helfen.

Mehr Unterstützung vom Bund

Besonders deutlich wird der Landesrat beim sonderpädagogischen Förderbedarf. In Graz und Umgebung hätten rund 1.800 Kinder einen entsprechenden Bedarf, Stundenkontingente gebe es aber nur für etwa 1.200. Das Land habe zuletzt 20 zusätzliche Sonderpädagogen angestellt und an jene Schulstandorte geschickt, an denen der Bedarf besonders groß ist.

Deshalb fordert Stefan Hermann eine Anpassung der bundesweiten Ressourcen. Auf eine Lösung erst 2029 zu warten, dauert ihm zu lange: Für ein Kind, das heute in die erste Klasse kommt und Unterstützung benötigt, könnten bis dahin bereits entscheidende Volksschuljahre vergangen sein. „Wir werden den Druck weiter aufrechterhalten.“

Auch Inklusion möchte er stärker an der Realität ausrichten. Der Gedanke sei richtig, brauche aber ausreichend Personal, geeignete Räume und Lösungen, die auch außerhalb großer Städte funktionieren. Was in Wien mit kurzen Wegen und großen Schulstandorten möglich ist, lasse sich nicht automatisch auf Murau, Liezen oder kleine Gemeinden übertragen. Sein Grundsatz: „Man muss die Dinge immer bis zum Ende denken.“

> Die wichtigste Bildungseinrichtung ist immer noch die Familie.

Kinderbetreuung mit Augenmaß

Viel bewegt hat sich auch bei der Kinderbetreuung. 180 neue Kindergarten- und Kinderkrippengruppen mit rund 3.100 zusätzlichen Plätzen seien innerhalb von drei Jahren entstanden. Gleichzeitig soll der weitere Ausbau einfacher und kostengünstiger werden. Mit der Novelle des Kinderbildungs- und -betreuungsgesetzes werden starre bauliche Vorgaben gelockert, damit bestehende Gebäude leichter genutzt werden können. Qualität und Leistbarkeit müssten dabei zusammenpassen.

Beim Personal sieht er die Steiermark grundsätzlich gut aufgestellt. Maßnahmen wie höhere Gehälter und kleinere Gruppen hätten dazu beigetragen, dass es keinen generellen Mangel an Elementarpädagogen gebe, eine Herausforderung bleibe die hohe Fluktuation. Zusätzlich brauche es Sprachförderung und Sozialarbeit, damit Pädagogen wieder mehr Zeit für ihre eigentliche Aufgabe haben.

„Ein Lehrer ist ein Lehrer“

Schule sei längst nicht mehr nur Lernort, sondern zunehmend Lebensraum. Viele Probleme aus den Familien würden heute dorthin getragen. „Ein Lehrer ist ein Lehrer“, sagt er. Lehrer sollen Wissen vermitteln und Kindern Freude am Lernen, Schreiben und Rechnen geben. Sie könnten aber nicht zugleich Sozialarbeiter, Psychologen und Ansprechpartner für jedes Problem sein.

Für ihn gehört deshalb auch die Verantwortung der Eltern klar angesprochen. Die Familie bleibe die wichtigste Bildungseinrichtung. Eltern müssten wieder stärker in die Pflicht genommen werden.

Der Blick aus den Gemeinden

Dass der Landesrat politische Entscheidungen stark auf ihre praktische Umsetzbarkeit prüft, hat auch mit seiner Vergangenheit zu tun. 21 Jahre war er in der Gemeindepolitik tätig, darunter viele Jahre als Vizebürgermeister. Diese Erfahrung helfe ihm heute, die finanziellen und organisatorischen Auswirkungen neuer Regelungen auf Gemeinden mitzudenken.

Kraft geben ihm Begegnungen vor Ort: Die Freude bei der Eröffnung einer Schule, eines Kindergartens oder einer Kinderkrippe sei eine besondere Belohnung. „Man muss auf Menschen zugehen.“

> Wir brauchen ein Bildungssystem, das schwache Kinder unterstützt, aber auch starke Schüler fordert.

Wahlfreiheit für Familien

Am Ende seiner Amtszeit möchte Stefan Hermann nicht nur an Gesetzen oder investierten Millionen gemessen werden. Sein großes Ziel ist echte Wahlfreiheit für Familien. Wer einen Kinderbetreuungsplatz braucht und möchte, soll einen bekommen – möglichst wohnortnah und im Idealfall kostenlos. Gleichzeitig sollen auch Eltern unterstützt werden, die sich bewusst dafür entscheiden, in den ersten Lebensjahren selbst bei ihrem Kind zu bleiben.

Dass Bildung für ihn inzwischen weit mehr als ein Ressort ist, hat viel mit seinen eigenen Kindern zu tun. Seine Tochter und sein Sohn sind acht und fünf Jahre alt. Vor zehn Jahren hätte er wohl gelacht, wenn ihm jemand gesagt hätte, dass er einmal Bildungspolitiker werde. Erst durch die eigenen Kinder habe er Kindergarten und Volksschule hautnah erlebt. Heute sagt er: „Jetzt kann ich mir nichts anderes vorstellen.“

Und was können seine Kinder besser als der Landesrat? Die Antwort kommt ohne politische Umschweife: „Malen, zeichnen und schön schreiben.“

Landesrat Mag. Stefan Hermann

Wenn im Notfall jede Minute zählt

Die Schließung der Akutambulanz am LKH Bruck sorgt erneut für Kritik. Anlass ist der Fall eines schwerverletzten Patienten, der nach einem Unfall in Bruck nicht entsprechend versorgt werden konnte und nach Leoben weiterverwiesen wurde. Für SPÖ-Chef Max Lercher und den Turnauer Bürgermeister Stefan Hofer bestätigt sich damit, wovor sie bereits im Vorfeld gewarnt hatten.

Gerade bei schweren Verletzungen zählt Zeit. Wenn Patienten am nächstgelegenen Spital nicht entsprechend behandelt werden können und für die weitere Versorgung erst in ein anderes Krankenhaus gebracht werden müssen, darf die Frage gestellt werden, ob Einsparungen und Strukturreformen nicht irgendwann an ihre Grenzen stoßen. Lercher spricht von einem „schweren Fehler“ und fordert die Rückkehr einer Akutambulanz nach Bruck sowie eine verlässliche Versorgung rund um die Uhr.

Natürlich lässt sich die Qualität eines Gesundheitssystems nicht allein daran messen, ob jedes Spital jede medizinische Leistung anbietet. Spezialisierung kann sinnvoll und sogar notwendig sein. Sie muss aber so organisiert werden, dass Patienten dadurch nicht wertvolle Zeit verlieren. Genau hier liegt der Knackpunkt.

Der aktuelle Fall sollte deshalb nicht nur für einen politischen Schlagabtausch sorgen, sondern Anlass sein, die Situation sachlich zu überprüfen. Denn bei aller notwendigen Reform des steirischen Gesundheitswesens darf eines nicht verloren gehen: das Vertrauen der Bevölkerung, im Ernstfall rasch und bestmöglich medizinische Hilfe zu bekommen. Denn eine Reform ist nur dann eine Verbesserung, wenn sie sich auch im Ernstfall bewährt.

Foto: SPÖ Steiermark

Turnauer-Bürgermeister Stefan Hofer und SPÖ-Chef Max Lercher

Fotos: SPAR/Werner Krug

Neuer SPAR-Supermarkt in Raaba-Grambach

Moderner Nahversorger, viel Platz für Frische und regionale Lebensmittel sowie nachhaltige Gebäudetechnik: Seit Mitte Juli bereichert der neue SPAR-Supermarkt in der Teslastraße 1 die Nahversorgung in Raaba-Grambach. Auf 800 Quadratmetern Verkaufsfläche erwartet die Kunden ein modernes Einkaufserlebnis. Zur Eröffnung unterstützte SPAR außerdem die „Jugendvilla“ Raaba-Grambach mit einer Spende von 2.000 Euro.

Mit dem neuen SPAR-Supermarkt in Raaba-Grambach stärkt SPAR die Nahversorgung südöstlich von Graz. Der Markt befindet sich im Erdgeschoß eines neu errichteten Bürogebäudes beim TechnoPark und bietet auf 800 Quadratmetern Verkaufsfläche alles für die schnelle Jause, den Einkauf zwischendurch oder den großen Wocheneinkauf. Der SPAR-Supermarkt ist Teil eines Neubaus der Schreiner Capital GmbH. Neben dem Lebensmittelmarkt umfasst das Gebäude insgesamt 6.200 Quadratmeter Büroflächen auf vier Obergeschoßen. Das Konzept verbindet damit Arbeiten und Einkaufen unter einem Dach und schafft kurze Wege für Mitarbeiter, Besucher und Unternehmen im Wirtschaftsraum Raaba-Grambach. 50 extrabreite SPAR-Gratis-Parkplätze sowie vier E-Ladesäulen sorgen für bequemes Einkaufen.

„SPAR steht für modernes und komfortables Einkaufen. Mit dem neuen Standort in Raaba-Grambach verbinden wir Nahversorgung und moderne Arbeitswelten unter einem Dach. Das schafft kurze Wege, stärkt die Infrastruktur eines bedeutenden Wirtschaftsstandorts und ist beispielgebend für unseren verantwortungsvollen Umgang mit Grund und Boden“, betont Christoph Holzer, Geschäftsführer SPAR Steiermark und Südburgenland.

Im neuen SPAR-Markt stehen Frische, Qualität und Regionalität im Mittelpunkt. Eine helle, freundliche Atmosphäre, ein großzügiges Frischeangebot, die Feinkost in persönlicher Bedienung sowie ein umfangreiches Jausen- und Food-to-go-Sortiment sorgen für komfortables Einkaufen. Besonderes Augenmerk liegt auf steirischen Lebensmitteln und Produkten aus der Region. Unter der Leitung der erfahrenen Marktleiterin Sylvia Prinz kümmern sich 25 Mitarbeiter um volle Regale, frische Produkte und die persönliche Betreuung der Kunden. Digitale Preisetiketten erleichtern zusätzlich den Arbeitsalltag und schaffen mehr Zeit für die Kundenberatung.

Auch bei der Gebäudetechnik setzt SPAR auf Nachhaltigkeit. Eine Wärmerückgewinnungsanlage nutzt die Abwärme der Kühlgeräte zum Heizen des Supermarktes und trägt damit zu einem energieeffizienten Betrieb bei. Das Bürogebäude wurde zudem mit dem ÖGNI-GOLD-Zertifikat der Österreichischen Gesellschaft für Nachhaltige Immobilienwirtschaft ausgezeichnet und erfüllt damit hohe Standards in Sachen Nachhaltigkeit und Energieeffizienz.

Zur Eröffnung setzte SPAR auch ein Zeichen der regionalen Verbundenheit. SPAR-Geschäftsführer Christoph Holzer überreichte einen Spendenscheck in Höhe von 2.000 Euro an die „Jugendvilla“ Raaba-Grambach. Das von Fratz Graz betriebene Jugendzentrum bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 12 und 26 Jahren kostenlos Raum für Begegnung, Freizeitaktivitäten und persönliche Unterstützung.

Mit dem neuen Standort verbindet SPAR moderne Nahversorgung mit Regionalität, Nachhaltigkeit und kurzen Wegen und stärkt damit gleichzeitig die Infrastruktur des Wirtschaftsstandorts Raaba-Grambach.

Justin Janorschke, Jugendvilla Grambach, Peter Schreiner, Capital GmbH, Tobias Franz Thaler, Marktleitung-Stellvertreter, Hannes Schreiner, Capital GmbH, Sylvia Prinz, Marktleitung, Christoph Holzer, Geschäftsführer SPAR Steiermark und Karl Mayrhold, Bürgermeister von Raaba-Grambach

Die Kirche ist nicht das eigentliche Thema

Kirchenaustritte, Vertrauensverlust und eine Gesellschaft auf der Suche nach Halt: Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl und Weihbischof Johannes Freitag sprechen offen über Fehler, Zweifel und Veränderungen – und darüber, was Menschen heute wirklich brauchen.

von Daniela Pertzl

Kirchenaustritte, Vertrauenskrise, leere Kirchenbänke. Wer heute über die katholische Kirche spricht, landet schnell bei Zahlen und Skandalen. Dabei erzählen Zahlen nur einen Teil der Geschichte. Die andere handelt von einer Gesellschaft, die sich verändert hat. Noch nie hatten Menschen so viele Möglichkeiten, ihr Leben selbst zu gestalten, noch nie war die Freiheit so groß – und gleichzeitig scheint bei vielen das Gefühl zu wachsen, dass etwas fehlt. Orientierung. Gemeinschaft. Halt.

> Zweifel gibt es immer wieder.
> *Wilhelm Krautwaschl*

Genau dort setzen zwei Männer an, die diesen Wandel aus nächster Nähe erleben. Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl steht seit 2015 an der Spitze der Katholischen Kirche in der Steiermark, seit einem Jahr wird er von Weihbischof Johannes Freitag unterstützt. Gemeinsam tragen sie Verantwortung für eine Kirche, die schwierige Jahre hinter sich hat und vor großen Veränderungen steht. Sie kennen die Austrittszahlen, hören die Kritik und wissen um verlorenes Vertrauen. Trotzdem klingt keiner von beiden nach Resignation.

Im Gegenteil. Bischof Johannes räumt offen ein, dass die Kirche oft zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen sei. Gerade junge Menschen würden keine perfekte Institution suchen, sondern glaubwürdige Menschen. Sie wollten ernst genommen werden und erleben, dass jemand zuhört, bevor er Antworten gibt. Auch Bischof Wilhelm widerspricht der Kritik nicht: „Ja, das ist so." Gleichzeitig verweist er auf tausende Ehrenamtliche, Priester, Diakone und Mitarbeiter, die täglich für andere da sind.

Besonders schwer wiegt bis heute der Vertrauensverlust durch Missbrauch. Wilhelm Krautwaschl sagt, das Thema schmerze nach wie vor. Die Kirche habe Fehler gemacht, Regeln verschärft und mit der Aufarbeitung begonnen. Ungeschehen machen lasse sich menschliches Versagen nicht.

Und auch Zweifel sind einem Bischof nicht fremd. Angesichts von Krieg, Tod und Zerstörung kenne er solche Momente, erzählt Bischof Wilhelm. Was ihn dennoch trägt, sei die Überzeugung, dass am Ende das Gute siegen werde. Bischof Johannes spricht ebenfalls von Sorgen und manchmal auch von Zweifeln. Hoffnung sei für ihn aber mehr als bloßer Optimismus.

Vielleicht ist genau das der Moment, an dem dieses Gespräch aufhört, nur eines über Kirche zu sein. Denn beide kommen immer wieder auf Fragen zurück, die nahezu jeden Menschen irgendwann beschäftigen: Wer bin ich? Wofür lebe ich? Was trägt mich, wenn

Weihbischof Johannes Freitag und Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl

Fotos: Gerd Neuhold

etwas zerbricht? Wie gehe ich mit Schuld um? Was passiert nach dem Tod? Was ist der Sinn meines Lebens?

Johannes Freitag erlebt gerade bei jungen Menschen eine Sehnsucht nach Tiefe in einer Zeit permanenter Beschleunigung und ständiger Ablenkung. Gleichzeitig sagt er klar, warum die Kirche viele von ihnen nicht mehr erreicht: Ihre Sprache sei oft zu abstrakt und zu weit weg vom wirklichen Leben. Junge Menschen wollten nicht moralisiert, sondern gehört und beteiligt werden. Wenn Johannes Freitag etwas verändern könnte, würde er deshalb vor allem in Begegnungen und Beziehungen investieren.

Dass die Kirche der Zukunft kleiner sein wird, daran zweifelt er nicht. Wahrscheinlich werde sie auch ärmer an Strukturen und weniger selbstverständlich sein. Darin sieht Johannes Freitag aber auch eine Chance: Christsein werde stärker zur persönlichen Entscheidung und weniger zur Gewohnheit. Größe allein sei schließlich kein Qualitätskriterium.

Veränderung macht auch vor klassischen Reizthemen nicht halt. Johannes Freitag sieht beim Zölibat eine bewusst gewählte Lebensform, die Freiheit für den Dienst an Menschen schenken könne. Wilhelm Krautwaschl verweist darauf, dass es innerhalb der katholischen Kirche durchaus verheiratete Priester gibt. Bei der Rolle der Frauen wird Johannes Freitag deutlich: Ohne Frauen wäre kirchliches Leben in vielen Bereichen gar nicht möglich. Deshalb brauche es mehr Beteiligung an Verantwortung, Leitung und theologischer Entwicklung.

Auch politisch wollen sich die beiden nicht verstecken. Ein Bischof müsse politisch sein, sagt Wilhelm Krautwaschl, wenn es um Armut, Benachteiligung, Frieden oder die Verantwortung für die Schöpfung gehe – Parteipolitik sei etwas anderes. Gemeinsam ziehen beide eine klare Grenze, wenn Menschen ausgegrenzt, Gruppen gegeneinander ausgespielt und Vorurteile geschürt werden.

> Die Sehnsucht nach Sinn verschwindet nicht.
> Johannes Freitag

Und dann ist da noch die Frage: Wenn Jesus heute in die Steiermark käme – würde er sich in seiner Kirche wohlfühlen? Wilhelm Krautwaschl glaubt ja. Allerdings würde Jesus einiges kritisieren: Armut in einer reichen Gesellschaft, Hunger, Kriege, Gewalt und unseren Umgang mit der Schöpfung. Vielleicht, meint Wilhelm Krautwaschl, wäre er aber auch überrascht, was aus jener kleinen Bewegung geworden ist, die vor zweitausend Jahren im Nahen Osten begann.

Die Zukunft dieser Bewegung wird anders aussehen als ihre Vergangenheit. Weniger Mitglieder, weniger Selbstverständlichkeit, möglicherweise weniger Geld und Strukturen. Das verschweigen Bischof Wilhelm und Bischof Johannes nicht. Trotzdem sprechen beide häufiger über Hoffnung als über Verlust.

Denn vielleicht ist die entscheidende Frage gar nicht, wie groß die Kirche in zwanzig Jahren sein wird. Sondern was Menschen dann brauchen werden. Was gibt meinem Leben Sinn? Wo gehöre ich hin? Wer ist da, wenn es schwierig wird? Was trägt mich, wenn das, worauf ich gebaut habe, plötzlich nicht mehr trägt?

Deshalb ist die Kirche am Ende vielleicht tatsächlich nicht das eigentliche Thema. Das eigentliche Thema ist der Mensch. Seine Sehnsucht nach Sinn. Sein Wunsch nach Gemeinschaft. Seine Suche nach Hoffnung.

Und diese Suche, davon sind Bischof Wilhelm und Bischof Johannes überzeugt, wird nicht verschwinden.

Jedes fünfte SPAR-Eis kommt aus der Weststeiermark

Die Eismanufaktur Valentino in Deutschlandsberg produziert heuer 19 Eis-Spezialitäten für die SPAR-Marken – darunter acht neue Sorten.

Wenn an heißen Sommertagen bei SPAR zum Eis gegriffen wird, steckt überraschend oft ein Stück Weststeiermark drinnen. Die Eismanufaktur Valentino in Deutschlandsberg zählt mittlerweile zu den bedeutendsten Speiseeisherstellern Österreichs und ist seit vielen Jahren ein wichtiger Partner von SPAR. In der heurigen Saison werden dort 19 verschiedene Eisprodukte für die SPAR-Marken hergestellt. Damit kommt jeder fünfte Eis-Artikel der SPAR-Eigenmarken aus der Weststeiermark.

Hinter Valentino steht Geschäftsführerin Marion Halbauer, die den Betrieb gemeinsam mit ihrer Familie vom regionalen Eisspezialisten zu einem erfolgreichen Produzenten für den österreichweiten Markt entwickelt hat. Handwerkliches Know-how, hochwertige Zutaten und eine große Sortenvielfalt bilden dabei die Basis der erfolgreichen Zusammenarbeit mit SPAR.

Für den Eissommer 2026 gibt es besonders viel Neues. Gleich acht neue Sorten im Becher werden in Deutschlandsberg für SPAR produziert. Bei SPAR Eissalon sorgen Lemon Cookie, Marillen Cookie, Crunchy Cookie und Triple Choc für Abwechslung. Ergänzt wird das Angebot durch die neuen SPAR Street Style Varianten Creamy Mango, Creamy Amarena, Creamy Erdbeere und Creamy Milk Natur. Von fruchtig-frisch über cremig bis schokoladig ist damit für jeden Geschmack etwas dabei.

Auch Bio spielt eine wichtige Rolle. Das SPAR Natur pur Bio-Eis in den Sorten Schoko und Vanille wird bereits seit Jahren in Deutschlandsberg abgefüllt. Wie zahlreiche weitere Eisprodukte punktet es mit natürlichen Zutaten. Viele der von Valentino hergestellten Sorten tragen zudem das SPAR „einfach OHNE"-Logo. Dieses kennzeichnet SPAR-Markenprodukte, bei denen bewusst auf bestimmte Zusatzstoffe verzichtet wird.

Die langjährige Partnerschaft von SPAR und Valentino zeigt damit, wie erfolgreich regionale Produktion und österreichweite Vermarktung zusammenspielen können. Und so steckt in vielen Eisbechern bei SPAR ein gutes Stück Weststeiermark.

Foto: SPAR/wearegiving

Öffentlicher Notar Mag. Josef Loidl

Gut zu wissen: Der Notar beantwortet häufig gestellte Rechtsfragen

Viele rechtliche Fragen tauchen erst dann auf, wenn eine wichtige Entscheidung unmittelbar bevorsteht. Dabei lassen sich viele Probleme vermeiden, wenn man sich rechtzeitig informiert. Hier einige Fragen, die im Notariat besonders häufig gestellt werden.

Was steht eigentlich im Grundbuch?
Im Grundbuch ist eingetragen, wem eine Liegenschaft gehört und welche Rechte oder Belastungen bestehen. Dazu zählen etwa Pfandrechte von Banken, Wohnrechte, Wegerechte oder andere Nutzungsrechte.

Wann gehört mir eine gekaufte Wohnung wirklich?
Nicht bereits mit der Unterschrift unter dem Kaufvertrag, der Zahlung oder der Schlüsselübergabe. Eigentümerin oder Eigentümer wird man grundsätzlich erst mit der Eintragung im Grundbuch.

Warum wird der Kaufpreis oft auf ein Treuhandkonto bezahlt?
Das schützt beide Seiten. Die Verkäuferseite weiß, dass der Kaufpreis vorhanden ist. Die Käuferseite kann sicher sein, dass das Geld erst ausbezahlt wird, wenn die im Vertrag festgelegten Voraussetzungen erfüllt sind.

Welche zusätzlichen Kosten fallen beim Immobilienkauf an?
Neben dem Kaufpreis sind insbesondere Grunderwerbsteuer, Eintragungsgebühr, Kosten der Vertragserrichtung und Beglaubigung sowie gegebenenfalls Makler- und Finanzierungskosten einzuplanen.

Kann ich mein Haus verschenken und trotzdem darin wohnen bleiben?
Ja. Im Schenkungsvertrag kann beispielsweise ein *lebenslanges Wohnungsrecht* vereinbart und im Grundbuch eingetragen werden. Auch weitere Absicherungen oder Rückforderungsrechte - wie zum Beispiel ein Vorkaufsrecht, ein Belastungs- und Veräußerungsverbot - können sinnvoll sein.

Ist eine Schenkung zu Lebzeiten immer besser als ein Testament?
Bei einer Schenkung geht das Eigentum bereits zu Lebzeiten über. Ein Testament wirkt erst nach dem Tod und kann grundsätzlich geändert werden. Welche Lösung besser passt, hängt von der persönlichen und familiären Situation ab.

Erbt mein Lebensgefährte automatisch?
Grundsätzlich nein. Sind gesetzliche Erben vorhanden, erhält die Lebensgefährtin oder der Lebensgefährte ohne Testament normalerweise keinen Erbteil. Wer seinen Partner absichern möchte, sollte daher rechtzeitig vorsorgen.

Gibt es in Österreich eine Erbschaftssteuer?
Eine allgemeine Erbschafts- und Schenkungssteuer gibt es derzeit nicht. Bei der Übertragung von Häusern, Wohnungen oder Grundstücken kann aber Grunderwerbsteuer anfallen. Bestimmte andere Schenkungen müssen außerdem gemeldet werden.

Was ist der Unterschied zwischen Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung?
Mit einer Vorsorgevollmacht bestimme ich, wer mich vertreten soll, wenn ich selbst nicht mehr entscheiden kann. In einer Patientenverfügung lege ich fest, welche medizinischen Behandlungen ich in dieser Situation ablehne.

Mein Team und ich wünschen Ihnen eine schöne verlängerte Sommerzeit und stehen Ihnen für weitere Fragen gerne zur Verfügung. Übrigens: Die erste Rechtsberatung ist kostenlos!

Foto: Waltraud Pertzl / Anzeige

Mag. Josef Loidl · Öffentlicher Notar · Joanneumring 11· 8010 Graz
Telefon 0316/8009-0 · office@notar-loidl.at · www.notar-loidl.at

18 Löcher mit einer Golflegende

Ein besonderes Geschenk, eine gemeinsame Runde im Golfclub Gut Murstätten und eine Begegnung, die in Erinnerung bleibt: Markus Brier hat österreichische Golfgeschichte geschrieben. An diesem Tag beeindruckte er uns aber mindestens ebenso als Mensch.

von Daniela Pertzl

Es gibt Geschenke, die man auspackt – und solche, die man erlebt. Für meinen Vater gehörte die gemeinsame Golfrunde mit Markus Brier eindeutig zur zweiten Kategorie. Wir Kinder wollten ihm damit eine ganz besondere Freude machen und schenkten ihm eine Runde mit einem der erfolgreichsten österreichischen Golfer. Dass daraus schließlich ein Tag werden würde, von dem er – und auch wir – wohl noch lange erzählen werden, lag am Ende aber nicht nur am Golf.

Austragungsort war der Golf Club Gut Murstätten. Die Vorfreude bei meinem Vater war natürlich groß – und vielleicht auch ein wenig die Aufregung. Schließlich steht man nicht jeden Tag mit einem Mann auf dem Platz, der österreichische Golfgeschichte geschrieben hat. Doch schon nach den ersten Minuten war davon nicht mehr viel zu spüren.

Markus Brier machte es einem leicht. Herzlich, unkompliziert, humorvoll und ohne jede Distanz ging es gemeinsam auf die Runde. Es wurde gelacht, gefachsimpelt und natürlich Golf gespielt. Dazwischen gab es immer wieder Tipps vom Profi. Nicht belehrend und nicht von oben herab, sondern so, wie man sie einem Golfpartner gibt. Mein Vater genoss sichtlich jede Minute – und für uns war es schön zu sehen, wie aus einem Geschenk tatsächlich ein ganz besonderes Erlebnis wurde.

Natürlich gab es auch jene Momente, in denen man einfach nur zuschaut. Wenn ein Profi wie Brier zum Schläger greift, sieht vieles erstaunlich selbstverständlich aus. Hinter dieser Leichtigkeit steckt allerdings eine Karriere, für die ihm nichts geschenkt wurde.

Brier wagte erst mit 27 Jahren den Schritt ins Profilager. Die ersten vier Jahre waren hart, das Geld knapp, gleichzeitig hatte er bereits Familie und sein Sohn war auf der Welt. Aufgeben wäre wohl die einfachere Variante gewesen. Heute sagt er, dass rückblickend gar nicht ein bestimmter Pokal das Wichtigste gewesen sei: „Dass ich es damals noch probiert habe, war eigentlich das Wichtigste."

> „Beim Golf lernt man nie aus, es wird dir nichts geschenkt. Nur der eine Schlag zählt. Mein Stichwort ist Demut."

Es war die richtige Entscheidung. 2002 feierte Brier am steirischen Murhof seinen ersten Sieg auf der Challenge Tour. 2006 schrieb er schließlich österreichische Sportgeschichte und gewann als erster Österreicher ein Turnier der European Tour. Ein Jahr später folgte mit den Volvo China Open sein zweiter Titel auf Europas höchster Tour. Auch später blieb der Erfolg treu: Auf der Legends Tour gewann er 2021 die European Senior Masters und holte 2025 in Nordirland seinen zweiten Titel.

Doch Zahlen und Pokale erzählen nur einen Teil seiner Geschichte. Viel entscheidender war für Brier die Arbeit an sich selbst. 2001 begann er, mit einer Mentaltrainerin zu arbeiten – für ihn ein Schlüsselmoment. Über viele Jahre lernte er, negative Gedanken zu kontrollieren, mit Nervosität umzugehen und sich ausschließlich auf den nächsten Schlag zu konzentrieren. Nicht auf das, was vorher passiert ist. Nicht darauf, was passieren könnte. Nur auf diesen einen Moment.

„Immer im Moment zu sein und zu wissen, nur dieser eine Schlag zählt – das ist die hohe Kunst", sagt Brier.

Dass auch ein Markus Brier Nervosität kennt, zeigt eine seiner besonderen Erinnerungen. Bei den British Open 2007 stand er gemeinsam mit Tiger Woods am ersten Abschlag. Die riesige Zuschauerkulisse, daneben einer der größten Golfer aller Zeiten – da war selbst der erfahrene Profi aufgeregt. Brier spielte am ersten Loch ein Birdie. Danach, erzählt er, sei er frei gewesen.

Für Hobbygolfer hat er übrigens einen angenehm bodenständigen Rat: Sie sollten nicht immer vom perfekten Schlag ausgehen. „Das machen nicht einmal wir Profis." Risiken richtig einzuschätzen gehöre dazu. Noch wichtiger sei aber, das eigene Spiel nicht zu ernst zu nehmen. Golf soll schließlich Freude machen. Und genau darum ging es auch an diesem Tag im Golfclub Gut Murstätten.

Dass wir uns ausgerechnet hier trafen, passte besonders gut. Denn Brier verbindet viel mit der Steiermark. Drei Jahre war er beim Bundesheer in Graz stationiert und kam nach der Grundausbildung in den Heeressport. Trainiert wurde unter anderem am Murhof und in Murstätten. Viele Freundschaften entstanden in dieser Zeit und bestehen bis heute. „Ich habe viele gute und tolle Erinnerungen an Graz", erzählt er. In die Steiermark komme er nach wie vor sehr gerne.

Fritz Pertzl mit Golflegende Markus Brier

Während unserer Runde wurde viel gesprochen, gelacht und natürlich auch über Golf philosophiert. Mein Vater bekam seine Tipps, beobachtete genau und genoss vor allem eines: diesen besonderen Tag. Und vielleicht war gerade das Schönste daran, dass irgendwann nicht mehr das Gefühl im Vordergrund stand, mit einer österreichischen Golflegende unterwegs zu sein. Da waren einfach Menschen gemeinsam auf einer Golfrunde und hatten eine richtig gute Zeit.

Auf die Frage, was ihm Golf für sein Leben beigebracht habe, nennt Brier ein Wort, das viel über ihn erzählt: Demut. Beim Golf müsse man ehrlich zu sich selbst sein. Der gefährlichste Gedanke sei zu glauben: Jetzt kann ich es, jetzt habe ich es. Man müsse immer dranbleiben. „Es wird dir nichts geschenkt."

Nach 18 Löchern war für meinen Vater ein außergewöhnlicher Golftag zu Ende. Für mich blieb noch eine letzte Frage an Markus Brier: Was würde er sich wünschen, dass Menschen nach einer Begegnung mit ihm über ihn sagen?

Seine Antwort hätte zu unserem gemeinsamen Tag nicht besser passen können: Dass man nett miteinander geplaudert und eine gute Zeit gehabt habe.

Dann fügte er noch einen Satz hinzu, der wahrscheinlich mehr über den Menschen Markus Brier erzählt als jede Auflistung seiner Erfolge:

„Nur weil ich gut Golf spiele, bin ich kein anderer oder besserer Mensch."

Mein Vater hat an diesem Tag natürlich mit einem der erfolgreichsten Golfer Österreichs gespielt. Aber wenn man ihn fragt, was ihm davon bleiben wird, werden es vermutlich nicht nur die Schläge oder die Tipps des Profis sein. Es wird die Erinnerung an einen wunderschönen Tag sein, an viele Gespräche, gemeinsames Lachen und an einen Markus Brier, der genauso war, wie man sich einen besonderen Golfpartner wünscht: herzlich, unkompliziert und einfach sympathisch.

Und für uns Kinder war es wohl das Schönste zu sehen, dass wir mit diesem Geschenk genau ins Schwarze getroffen hatten.

Manche Geschenke kann man eben nicht auspacken. Dafür bleiben sie umso länger in Erinnerung.

Markus Brier ganz persönlich

Was fasziniert dich nach all den Jahren noch immer an Golf?
Dass man nie auslernt. Jeder Tag und jeder Schlag ist anders. Wir sind beim Golf so weit weg von der Perfektion – an einem Tag geht es super und am nächsten plötzlich nicht mehr. Genau diese Herausforderung hört nie auf.

Was macht einen richtig guten Golfer aus?
Talent, Disziplin und mentale Stärke. Am Anfang braucht man Talent, damit sich Erfolge einstellen und die Motivation bleibt. Aber ganz oben spielt sich sehr viel im Kopf ab. Die eigene Technik hat man irgendwann – dann geht es darum, im Moment zu bleiben und sich nur auf den nächsten Schlag zu konzentrieren.

Welchen Rat gibst du Hobbygolfern?
Nicht immer vom perfekten Schlag ausgehen – den spielen auch wir Profis nicht. Weniger Risiko, vernünftig spielen und vor allem mehr Spaß haben. Wer sich ständig mit Profis oder sehr guten Spielern vergleicht, macht sich nur selbst Stress.

Was hat dich Golf fürs Leben gelehrt?
Demut. Beim Golf muss man ehrlich zu sich selbst sein. Der gefährlichste Gedanke ist: Jetzt kann ich es. Man muss immer dranbleiben, denn geschenkt wird einem nichts.

Fotos: Harzy Schiffer, KK

Tierische Auszeit in der Tierwelt Herberstein

Die Tierwelt Herberstein zählt längst zu den beliebtesten Ausflugszielen der Steiermark. Mehr als 700 Tiere, großzügige naturnahe Anlagen, das Gartenschloss mit seinen historischen Gärten und das Haus der Biodiversität machen einen Besuch zu einer kleinen Reise durch Natur, Geschichte und Tierwelt.

Besonders viel Freude bereiten die jungen Roten Pandas, die als erster Nachwuchs ihrer Art seit mehr als einem Jahrzehnt in Herberstein für Begeisterung sorgen.

Auch beim Karpatenluchs setzt die Tierwelt auf Artenschutz: Luchs „Charly“ kam im Rahmen eines Europäischen Erhaltungsprogramms nach Herberstein und hat mit Landesrat Karlheinz „Charly“ Kornhäusl einen prominenten Ehrenpaten. Tierische Unterstützung gibt es auch von Landeshauptmann Mario Kunasek, der die Patenschaft für Brillenbär „HuBÄRt“ übernommen hat. Und auch Tier- und Naturschutzlandesrat Hannes Amesbauer gehört zur Herbersteiner Patenfamilie: Er übernahm die Patenschaft für die Tapire Gonzo, Lelaila und Jungtier Kylie.

So verbindet Herberstein auf sympathische Weise Ausflugserlebnis, Erholung und gelebten Artenschutz – und bleibt ein steirisches Ausflugsziel, bei dem es immer wieder Neues zu entdecken gibt.

www.tierwelt-herberstein.at

Landeshauptmann Mario Kunasek und Tierwelt Herberstein-Prokuristin Karin Winkler

Die einzige Vorzeichnung vom Uhrturmschatten von Markus Wilfling

Zwischen Uhrturmschatten und Gartenblitz

Veränderer Markus Wilfling

Der 2003 zu weltweiter Bekanntheit gelangte Markus Wilfling (Beutegrazer, geboren 1966 in Innsbruck) ist einer der profiliertesten und interessantesten Künstler Österreichs. Mit seiner eigenen Formsprache prägt er die Bildhauerei in Österreich entscheidend mit. Er verändert Sichtweisen, Denkweisen und Arbeitsweisen. Er verändert, weil er überzeugt ist, dass Schönheit nicht trotz, sondern durch Veränderung entsteht.

Mit seinem Uhrturmschatten gelangte Wilfling, der in Wien bei Bruno Gironcoli studiert hat, im Kulturhauptstadtjahr von Graz schlagartig ins Spitzenfeld moderner Bildhauerei. Nicht nur in Österreich. Er verwandelte durch sein Werk die Sichtweise auf einen Teil der Geschichte von Graz und deren dunkle Seiten. Seit kurzem bringt er Neues in den Kunstgarten von Graz, den Irma und Reinfried Horn seit über 20 Jahren in der Payer-Weyprecht-Straße betreiben, als einen Ort, der in seiner Vielfarbigkeit Freiheit gestattet und Kunst mit der Natur verbindet. Dort hat er an die Stelle eines zugrunde gegangenen Obstbaumes seinen „kleinen Gartenblitz “ aus mit Metallfarbe überzogenem Holz gestellt, der hinüberschaut zu seiner Arbeit „Gartengral“. In die Erde versenkt sorgt dieser durch wechselnde Farbigkeit für Wahrnehmunsirritationen der besonderen Art. Schließlich verändert Wilfling auch seine Schülerinnen und Schüler an der Kunst und Design Schule Ortwein in der Körösistraße, wo er im Geiste seine Lehrers Gerhard Lojen Wegbereiter ist - in freie, niemals imitierende Künstlerlaufbahnen.

Im Kunstgarten, den ausgestattet mit festem Schuhwerk zu besuchen lohnend ist, befindet er sich in guter künstlerischer Gesellschaft von Hartmut Skerbisch, Matta Wagnest, des unikalen Steinbildhauers Markus Redl und des Gunter Damisch.

Zu den beiden Werken von Wilfling gesellen sich exquisite Fotoarbeiten seiner Frau Alexandra Gschiel, die mit ästhetischen Verschiebungen nachdenklich und neugierig machen und zum Verweilen laden.

Ausgewandert und zweckentfremdet

Zurück jedoch zu Wilfling und dessen bisherigem „Hauptwerk“ , dem Uhrturmschatten aus 2003, der damals mit dazu beitrug, dass über zwei Millionen Menschen nach Graz pilgerten, um Kunst zu erleben, die neu, mutig und spannend ist. Der „doppelte Uhrturm“, wie er bald liebevoll genannt wurde, der von allen Seiten der Stadt aus sichtbar war, beeindruckte nicht nur formal. Jedes Kind kannte ihn, und die internationale Kunstwelt trug seinen Ruf in alle Ecken und Enden der Erde.

Und dann, nach dem Kulturhauptstadtjahr musste er weichen und gelangte durch kommerzielle Interessen angeschoben in eine Shoppingcity, in der er seither als „werbeträchtiges Logo“ seinem ursprünglichen Sinn entfremdet, nicht gerade zum Vorteil seines Schöpfers, Wind und Wetter trotzt und wirksam ist. Ein wenig erzählt er dort vom Umgang mit Kunst und Künstlern in Graz.

Wie dem auch sei: Auf dem Weg von 2003 bis heute ist Markus Wilfling erfolgreich vorangeschritten, hat Kirchen, Landschaften und Gebäude verändert und durch seine Formsprache veredelt. Seit seiner ersten Ausstellungsbeteiligung bei der Gruppe 77 im Jahre 1989 hat er weit über hundert Ausstellungen im In- und Ausland solo oder mit Freunden - wie Michael Kienzer - bestritten und seine zum Teil strengen und zum anderen verspielten künstlerischen Akzente gesetzt. Er ist unermüdlich tätig und wird es, wie ich ihn einschätze, auch nach seinem runden Geburtstag im November bleiben. Auf etwas warte ich gespannt: Ob die Stadt Graz, die neue Galerie oder gar jemand in Tirol (Bischof Glettler, bei dem er einst die Andräkirche verändert hat) auf die Idee kommt, ihn entsprechend zu würdigen.

Prof. Dr. Johannes Koren

Man wird sehen, meint, seine Sportschuhe für den nächsten Besuch des Kunstgartens Graz schnürend, Ihr

kulturello

Waltraud Pertzl

Raiffeisen hilft bei Dürreschäden

Die anhaltende Dürre macht vielen heimischen Landwirtschaftsbetrieben schwer zu schaffen. Raiffeisen Steiermark hilft deshalb rasch und unbürokratisch: Mit der Dürre-Soforthilfe können betroffene Betriebe einen zinsfreien Kredit von bis zu 15.000 Euro erhalten. Damit sollen unter anderem Ernteausfälle, Futterzukäufe oder Kosten für die Wasserversorgung abgefedert werden. „Schnelle Hilfe zählt doppelt“, betont RLB-Generaldirektor **Martin Schaller**. Auch Agrarlandesrätin **Simone Schmiedtbauer** begrüßt die Initiative als wichtiges Zeichen des Zusammenhalts mit der heimischen Landwirtschaft.

Foto: RLB Steiermark/Lupi Spuma

RLB-Generaldirektor Martin Schaller.

Foto: Land Steiermark/Binder

Landeshauptmann Mario Kunasek empfing den jungen Pianisten Lukas Maierhofer in Begleitung seiner Familie in der Grazer Burg

Junges Klaviertalent begeistert

Mit gerade einmal 13 Jahren sorgt Lukas Maierhofer aus Gralla bereits für große musikalische Erfolge. Der Schüler des BRG Leibnitz gewann die ORF-Nachwuchsshow „Goldene Note“ in der Kategorie Tasten- und Zupfinstrumente und holte wenig später auch Gold beim Bundeswettbewerb „Prima la musica“. Für diese beeindruckenden Leistungen empfing Landeshauptmann Mario Kunasek den jungen Pianisten gemeinsam mit seiner Familie in der Grazer Burg und überreichte ihm als besondere Anerkennung eine Urkunde sowie den Coin des Landeshauptmannes. Der Landeshauptmann gratulierte dem jungen Ausnahmetalent herzlich und wünschte ihm für seinen weiteren Weg viel Erfolg – und vor allem, dass er sich die Freude an der Musik bewahrt.

Kinder haben eine starke Stimme

Beim 18. Steirischen Kindergipfel in Hart bei Graz zeigten 145 Kinder aus 15 Gemeinden, dass sie mitreden und ihre Zukunft mitgestalten wollen. In Workshops und Gesprächen standen Kinderrechte, Respekt, Gleichbehandlung und Zusammenhalt im Mittelpunkt. Ihre Wünsche und Botschaften brachten die jungen Teilnehmer auf bunt bemalten Planen zu Papier, die nun an öffentlichen Orten in Hart bei Graz zu sehen sind. Ein von den Kindern selbst produziertes Video hält die schönsten Eindrücke des Kindergipfels fest.

Foto: Land Steiermark/Binder

Neue Aufgabe für Rainer Wührer

Mit viel Erfahrung und Leidenschaft für Architektur übernimmt **Rainer Wührer** eine neue verantwortungsvolle Aufgabe: Der Grazer Architekt steht an der Spitze der Kammer der Ziviltechniker für Steiermark und Kärnten. Landeshauptmann **Mario Kunasek** nahm gemeinsam mit Landesbaudirektor **Andreas Tropper** die feierliche Angelobung in der Grazer Burg vor und wünschte Wührer viel Erfolg und eine glückliche Hand. Wührer engagiert sich seit vielen Jahren in der Kammer und bringt sein Fachwissen auch auf europäischer Ebene ein. Bei der Angelobung waren auch **Jutta Frick** und **Gustav Spener** mit dabei.

Andreas Tropper, Rainer Wührer, Landeshauptmann Mario Kunasek, Jutta Frick (Leitung Kammerdirektion) und Gustav Spener (Bundessektion Zivilingenieure)

Entgeltliche Einschaltung der Sparte Handel der WK Steiermark, Foto: Fischer

Peter Voithofer vom Institut für Österreichs Wirtschaft und Obmann Gerhard Wohlmuth, Obmann der Sparte Handel der WKO Steiermark

18,2 Milliarden – und trotzdem wenig Luft

Der steirische Handel setzt Milliarden um, doch von einem echten Aufschwung kann keine Rede sein. Steigende Kosten, weniger Beschäftigte und eine weiterhin schwierige Konjunktur machen vielen Betrieben zu schaffen.

18,2 Milliarden Euro Umsatz im ersten Halbjahr – eine Zahl, die auf den ersten Blick beeindruckt. Doch die Bilanz des steirischen Handels hat zwei Seiten: Nominell stiegen die Umsätze um 1,7 Prozent, nach Abzug der Preissteigerungen bleibt allerdings ein Minus von 1,2 Prozent. „Entscheidend ist, was nach Abzug der Preissteigerungen bleibt“, betont Gerhard Wohlmuth, Obmann der Sparte Handel der WKO Steiermark. Viele Betriebe würden mit hohem Einsatz arbeiten, ohne entsprechende Gewinnspannen zu erzielen.

Im Einzelhandel wurden 6,2 Milliarden Euro umgesetzt. Besonders gut entwickelten sich Spiel und Sport, aber auch Zeitungen und Bücher, Drogerien und Apotheken sowie Bekleidung und Schuhe konnten zulegen. Schwieriger bleibt die Situation im Großhandel, während die Kfz-Wirtschaft als einziger großer Handelsbereich auch preisbereinigt ein Wachstum verzeichnen konnte.

Sorgen bereitet der Arbeitsmarkt. Die Zahl der Beschäftigten sank auf 71.594, gleichzeitig stieg die Zahl der Arbeitslosen um 6,5 Prozent auf 5.410. Ein Widerspruch auf den ersten Blick: Trotzdem konnten 1.435 offene Stellen nicht besetzt werden. Wohlmuth fordert daher wirtschaftliche Impulse und weniger zusätzliche Belastungen. Besonders die neue EU-Verpackungsverordnung bereitet dem Handel Sorgen, da die Vorgaben vor allem für kleinere Unternehmen schwer umsetzbar seien. Und auch der Blick auf das restliche Jahr bleibt verhalten: Ein kräftiger Aufschwung ist derzeit nicht in Sicht. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten zeigt sich damit einmal mehr, wie wichtig ein starker, vielfältiger und regional verankerter Handel für die Steiermark ist.

Johann Lafer und Steiermark Tourismus-Geschäftsführer Michael Feiertag *Foto: SYMBOL*

30 Jahre Steiermark im Herzen

Seit 30 Jahren verbindet **Johann Lafer** seine große Leidenschaft fürs Kochen mit seiner Liebe zur Steiermark. Begonnen hat die Partnerschaft mit Steiermark Tourismus 1996 beim ersten Steiermark-Frühling in Wien. Seither trägt der gebürtige Steirer seine Heimat mit Kochshows, Fernsehauftritten, Büchern und Pressereisen weit über die Landesgrenzen hinaus. Ob beim Steiermark-Frühling, mit seinem Buch „Meine Heimatküche“ oder auf dem Moped für die Videoreihe „Mit 2,8 PS durch die Steiermark“ – Lafer macht Lust auf steirische Spezialitäten, wunderschöne Landschaften und herzliche Gastgeber. „Johann Lafer trägt die Steiermark seit 30 Jahren im Herzen und weit über ihre Grenzen hinaus“, würdigt **Michael Feiertag**, Geschäftsführer von Steiermark Tourismus, den prominenten Genussbotschafter. Auch Landeshauptmann **Mario Kunasek** dankt Lafer für seine langjährige Verbundenheit und bezeichnet ihn als glaubwürdigen Botschafter steirischer Identität. Eine schöne Partnerschaft, die seit drei Jahrzehnten zeigt: Die Steiermark kann man nicht nur erleben, sondern auch schmecken.

Schlafen trotz Sommerhitze: Tipps aus Ihrer Apotheke

Mag. pharm. Sonja Maier, Apothekerin in Graz

Warme Sommerabende laden zum Genießen ein. Wenn die Temperaturen nachts hoch bleiben, wird erholsamer Schlaf oft zur Herausforderung. Viele Menschen berichten in Hitzeperioden über Einschlafprobleme, häufiges Erwachen oder das Gefühl, morgens nicht richtig ausgeruht zu sein. Doch warum schlafen wir bei Hitze schlechter, und was kann helfen?

Unser Körper benötigt zum Einschlafen eine leichte Absenkung der Körpertemperatur. An heißen Tagen und tropischen Nächten fällt dieser natürliche Kühlungsprozess schwer. Die Folge davon ist, dass wir unruhiger schlafen, uns im Bett herumwälzen und weniger Zeit in der wichtigen Tiefschlafphase verbringen. Vor allem auf ältere Menschen und Kinder ist in dieser heißen Zeit zu achten. Sie reagieren empfindlicher auf die Hitze als Erwachsene. Die optimale Temperatur für den Schlafraum beträgt 18-20 Grad Celsius. Diese Temperaturen sind im Sommer häufig nicht erreichbar, dennoch können einige Maßnahmen helfen: Lüften Sie morgens und abends, wenn die Außentemperatur niedriger ist. Tagsüber sollten sie Fenster, Rollläden oder Vorhänge schließen, um die Wärme draußen zu halten. Ebenso wichtig ist ausreichendes Trinken über den Tag verteilt. Bei hohen Temperaturen verliert der Körper mehr Flüssigkeit durch Schwitzen. Ein Flüssigkeitsmangel kann zu Kreislaufbeschwerden führen oder auch den Schlaf beeinträchtigen. Allerdings sollten kurz vor dem Zubettgehen keine großen Mengen mehr getrunken werden, um nächtliche Toilettengänge zu vermeiden. Auf schwere Mahlzeiten, Alkohol, Koffein und übermäßigen Bildschirmkonsum vor dem Schlafen ebenfalls verzichten. Aus der Apotheke können pflanzliche Präparate mit Baldrian, Melisse, Passionsblume oder Lavendel unterstützend wirken. Mit ein paar einfachen Tipps lässt sich die Sommerhitze besser bewältigen, damit sie auch in warmen Nächten ruhig schlafen können.

ÖSTERREICHISCHE APOTHEKERKAMMER

Foto: Anzeige

Jugendzentren: Orte zum Ankommen

Steirische Jugendzentren sind weit mehr als Treffpunkte für junge Menschen. Sie bieten Platz für Freundschaften, gemeinsame Erlebnisse, eigene Ideen und manchmal auch einfach jemanden, der zuhört. Landeshauptmann-Stv. **Manuela Khom** und Jugendlandesrat **Stefan Hermann** unterstreichen die große Bedeutung der Offenen Jugendarbeit für ein gutes Miteinander. In Graz verbindet eine Cabrio-Bus-Tour von LOGO mehrere Jugendzentren und bringt Jugendliche, Politik und Jugendarbeit unkompliziert zusammen. Workshops, Sport, Musik und ein abschließender Rave sorgen für Abwechslung. Vor allem aber zeigen die Jugendzentren, wie wichtig Orte sind, an denen junge Menschen willkommen sind und Gemeinschaft erleben können. *Foto: Land Steiermark/Robert Binder*

Landeshauptmann-Stv. Manuela Khom und Bildungslandesrat Stefan Hermann

AK-Bildungsbereichsleiterin Alexandra Hörmann und AK-Präsident Josef Pesserl präsentierten die AK-Nachhilfestudie *Foto: AK Stmk/Derler*

Wenn gute Noten zur Geldfrage werden

18,1 Millionen Euro geben steirische Eltern mittlerweile für Nachhilfe aus. Tausende Kinder brauchen Unterstützung, doch längst nicht jede Familie kann sie sich leisten. Das aktuelle Nachhilfemonitoring der Arbeiterkammer wirft damit eine grundsätzliche Frage auf: Darf der Bildungserfolg eines Kindes vom Geldbörsel der Eltern abhängen?

Nachhilfe ist längst zu einem beachtlichen Kostenfaktor geworden. Im vergangenen Schuljahr gaben steirische Eltern insgesamt 18,1 Millionen Euro dafür aus, im Jahr davor waren es noch 16,6 Millionen. Durchschnittlich kostet die bezahlte Unterstützung pro Kind 770 Euro.

Doch hinter diesen Millionen stehen Familien – und Kinder, die Hilfe brauchen. Rund 46.000 steirische Schüler, also etwa ein Drittel, hatten Nachhilfe oder zusätzlichen Bedarf. Rund 23.000 nahmen bezahlte Unterstützung in Anspruch. Besonders nachdenklich macht eine andere Zahl: Etwa 7.000 Kinder hätten bezahlte Nachhilfe gebraucht, bekamen sie aber nicht – vielfach, weil sie für die Familie nicht leistbar war.

Und das Problem beginnt früh. Bereits ein Viertel der Volksschulkinder in der dritten und vierten Klasse hat Nachhilfe, unter anderem, um den Übergang ins Gymnasium zu schaffen. Spätestens hier darf man sich fragen, ob in unserem Bildungssystem nicht etwas aus dem Gleichgewicht geraten ist.

Sorgenfach Nummer eins bleibt Mathematik. AK-Bildungsbereichsleiterin Alexandra Hörmann beobachtet zudem, dass sich Eltern Nachhilfe häufig nur noch punktuell leisten, etwa vor Schularbeiten oder Prüfungen. Kontinuierliche Unterstützung ist für viele schlicht zu teuer. Hörmann fordert, statt der verbreiteten Angst vor Mathematik stärker Interesse zu wecken und den Stoff alltagstauglich zu vermitteln. Doch selbst wenn kein Nachhilfelehrer bezahlt wird, bleibt die Belastung groß. 76 Prozent der steirischen Kinder werden zu Hause zumindest hin und wieder beim Lernen und bei den Aufgaben unterstützt, ein Viertel sogar praktisch täglich. Schule endet damit in vielen Familien längst nicht mehr am Schultor. Nach Arbeit, Haushalt und Alltag beginnt am Küchentisch nicht selten die zweite Lernschicht.

Besonders problematisch wird es dort, wo Eltern weder ausreichend Zeit noch Geld haben. 63 Prozent der befragten Eltern sehen im österreichischen Schulsystem keine fairen Bildungschancen. Drei Viertel jener Eltern, die bezahlte Nachhilfe in Anspruch nehmen, glauben, dass Bildungschancen auch vom Einkommen abhängen. Schule sollte Unterschiede aber ausgleichen – und nicht dazu führen, dass jene Kinder einen Vorsprung haben, deren Eltern zusätzliche Förderung finanzieren können.

Die Arbeiterkammer fordert deshalb einen stärkeren Ausbau hochwertiger schulischer Förderung und ganztägiger Schulformen. Gerade dort zeigt die Studie einen geringeren Bedarf an bezahlter Nachhilfe. AK-Präsident Josef Pesserl sieht darin einen wichtigen Weg zu mehr Chancengerechtigkeit und fordert bessere Möglichkeiten auch für Kinder, deren Eltern sich private Unterstützung nicht leisten können.

Natürlich wird es Nachhilfe immer geben. Manchmal braucht ein Kind einfach mehr Zeit oder eine andere Erklärung. Problematisch wird es dort, wo private Nachhilfe vom hilfreichen Zusatz zur Voraussetzung für schulischen Erfolg wird. 18,1 Millionen Euro sind deshalb mehr als eine beeindruckende Zahl. Sie sind ein Warnsignal: Gute Bildung darf nicht davon abhängen, wie viel Geld eine Familie zur Verfügung hat.

Obstprinzessin Katharina, Präsident Andreas Steinegger, Agrarlandesrätin Simone Schmiedtbauer, Obstbauern Victoria und Seppi Singer, Obstbau-Obmann Manfred Kohlfürst und Obstkönigin Hannah *Foto: LK Steiermark/Christof Hütter*

Steirische Äpfel trotzen der Dürre

Hitze, Trockenheit und Wetterextreme setzen den steirischen Obstbauern heuer massiv zu. Die erwartete Apfelernte liegt mit rund 90.000 Tonnen um 35 Prozent unter dem Vorjahr. Die gute Nachricht: Die kleineren Früchte sind besonders aromatisch und reich an Inhaltsstoffen, die Versorgung in Österreich ist gesichert. Landwirtschaftskammer-Präsident **Andreas Steinegger** warnt dennoch vor einer schwierigen Zukunft für viele Betriebe. Hoffnung setzt die Branche vor allem auf Bewässerung und Wasserspeicher. Agrarlandesrätin **Simone Schmiedtbauer** kündigt an, die 65-prozentige Förderung für Bewässerungsprojekte fortzuführen. Obstbau-Obmann **Manfred Kohlfürst** fordert zudem faire Bedingungen und leistbare Investitionen, damit der steirische Apfel auch künftig eine Erfolgsgeschichte bleibt.

Vom Altkleid zurück auf den Laufsteg

Aus alter Kleidung wird neue Mode: Saubermacher zeigt bei der VIENNA FASHION WEEK.26, wie Textilrecycling funktionieren kann. Gemeinsam mit Designerin Gabriele Rigby vom Modelabel FRÖHLICH entstehen aus sortierten und aufbereiteten Alttextilien neue Stoffe, die am 18. September über den Laufsteg im Wiener Museumsquartier gehen. Für Saubermacher-CEO **Andreas Opelt** ist das ein wichtiger Schritt, um wertvolle Rohstoffe im Kreislauf zu halten. **Eva-Maria Wurzer**, Business Development Textilien, betont, dass dafür eine genaue Sortierung nach Material und Farbe entscheidend ist. Auch im Großraum Graz ist eine automatisierte Materialsortieranlage geplant. Ein steirisches Projekt, das zeigt: Alte Mode kann Zukunft haben.

Eva-Maria Wurzer, Business Development Textilien Saubermacher, Andreas Opelt, CEO Saubermacher

Foto: Saubermacher/kump.photography

Foto: AMS Steiermark

Mit Mut in eine neue Zukunft

Manchmal beginnt ein neuer beruflicher Weg unter schwierigen Umständen. **Yuliia Chamata** musste mit ihren beiden Kindern wegen des Krieges ihre Heimat Ukraine verlassen und sich in Österreich ein neues Leben aufbauen. Heute steht die 38-Jährige kurz vor dem Abschluss ihrer zweijährigen Ausbildung am Chemie-Kolleg in Graz – das vierte Semester absolvierte sie sogar mit Auszeichnung. Möglich wurde der Neustart durch das AMS-Programm „FiT – Frauen in Handwerk und Technik“. Das Programm unterstützt Frauen beim Einstieg in handwerkliche und technische Berufe mit guten Zukunftschancen. Allein im Vorjahr starteten in der Steiermark 250 Frauen eine entsprechende Ausbildung. Für Yuliia Chamata hat sich der Mut zum Neuanfang jedenfalls gelohnt. Ihr Motto bringt es auf den Punkt: „Man kann alles schaffen, wenn man ein Ziel hat!“

Grazer Forschung macht Hoffnung

Drei Projekte der Med Uni Graz suchen nach neuen Therapien gegen eine seltene genetische Erkrankung, die Leber und Lunge schwer schädigen kann. Beim Alpha-1-Antitrypsin-Mangel sammeln sich schädliche Proteine in den Leberzellen an und können schwere Leberschäden verursachen. Eine gezielte Therapie gegen die Ursache gibt es bislang nicht. Genau hier setzen **Martin Wagner**, **Katrin Panzitt** und **Benno Kohlmaier** von der Med Uni Graz an. Ihre Forschungsprojekte untersuchen neue Möglichkeiten, schädliche Proteinablagerungen besser abzubauen und genetische Risikofaktoren frühzeitig zu erkennen. Ziel sind neue, schonendere und individuell abgestimmte Therapien – Erkenntnisse, die künftig auch bei anderen Erkrankungen helfen könnten. *Foto: Med Uni Graz*

Daniel, Helga und Werner Legenstein (SPAR-Kaufmann), Christine Hirschmann (Vinzenzgemeinschaft Kirchberg an der Raab), SPAR Steiermark und Südburgenland-Geschäftsführer Christoph Holzerund Bürgermeister Helmut Ofner *Foto: SPAR / Werner Krug*

SPAR Legenstein: Neuer Glanz für den Nahversorger

Nach weniger als zwei Monaten Umbau präsentiert sich der SPAR-Supermarkt von Familie Legenstein in Studenzen rundum erneuert. Auf 800 Quadratmetern Verkaufsfläche erwartet die Kunden jetzt ein moderner Frische-Marktplatz mit Obst und Gemüse, eine komplett neugestaltete Feinkost sowie noch mehr Komfort beim täglichen Einkauf. Neu sind auch digitale Preisetiketten, eine von außen zugängliche Leergutrückgabe und eine Photovoltaikanlage auf dem Dach, die Strom für den Markt erzeugt.

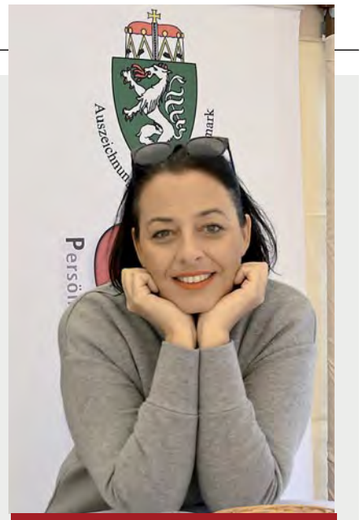
Für Studenzen ist die Modernisierung besonders wichtig, denn SPAR Legenstein ist das einzige Lebensmittelgeschäft im Ort und seit Jahrzehnten ein zentraler Nahversorger. Den Standort gibt es seit 1995, seit mehr als 24 Jahren wird er von SPAR-Kaufmann Werner Legenstein geführt. Gemeinsam mit Trafik, Kaffeehaus und Pizzeria bildet der Markt das Nahversorgungszentrum im Ortskern.

„Der SPAR-Supermarkt von Familie Legenstein ist das Herzstück des Nahversorgungszentrums“, freut sich Christoph Holzer, Geschäftsführer SPAR Steiermark und südliches Burgenland, über den gelungenen Umbau. Auch Werner Legenstein ist stolz auf den neuen Markt und freut sich, gemeinsam mit seiner Familie und seinem Team die Kunden wieder willkommen zu heißen.

Dabei bleibt SPAR Legenstein auch nach der Modernisierung eng mit Studenzen, Kirchberg an der Raab und den örtlichen Vereinen verbunden. Für Feste kann weiterhin ein Kühlanhänger ausgeliehen und Ware auf Kommission bezogen werden. So bleibt der Markt nicht nur Nahversorger, sondern auch ein wichtiger Treffpunkt im Ort.

Ein Seepferdchen ist keine Dekoration

Haben Sie in letzter Zeit mal an einem See, im Freibad oder am Hotelpool beobachtet, was sich rund um das Wasser abspielt? Da balancieren Kinder, die eigentlich überhaupt nicht schwimmen können, völlig unbeschwert am tiefen Beckenrand oder am Steg. Sie wollen dazugehören, mit den anderen spielen, sich abkühlen. Ausgerüstet mit nichts als einem Paar Schwimmflügelchen und dem unerschütterlichen Glauben, dass dieses bisschen Plastik sie schon retten wird. Das eigentliche Drama kündigt sich oft schon im toten Winkel der Erziehungsberechtigten an. Es betrifft ein tiefgreifendes, fast schon gefährliches Missverständnis moderner Erziehung.



Kritisch betrachtet
von Daniela Pertzl

Wir leben in einer Zeit, in der Eltern für ihre Sprösslinge von der Krabbelgruppe über die musikalische Früherziehung bis zum kindgerechten Yoga alles durchtakten. Das Kind muss schließlich optimiert werden. Jeder Wochentag ist ein logistisches Meisterwerk aus Förderkursen und pädagogisch wertvollen Aktivitäten. Doch beim profanen Schwimmenlernen hört der elterliche Ehrgeiz plötzlich auf. Warum auch mühsam den Brustbeinschlag üben, wenn man dem Kind einfach eine XXL-Pink-Flamingo-Schwimminsel kaufen kann? Die hält den Nachwuchs ja auch über Wasser. Zumindest so lange, bis der Wind dreht. Plastik ersetzt aber keine Kompetenz.

Es ist eine faszinierende Dissonanz: Wir tracken unsere Kinder per GPS-Uhr, füttern sie mit glutenfreien Bio-Dinkel-Snacks, desinfizieren jede Türklinke und packen sie im Alltag in mentale Luftpolsterfolie. Bloß kein Risiko! Aber am Wasser herrscht plötzlich grenzenloser, naiver Optimismus. Da wird blind darauf vertraut, dass der natürliche Auftrieb oder die bunten aufblasbaren Flügelchen das schon regeln werden.

Die Realität in Österreich sieht anders aus und sie sollte uns zutiefst aufschrecken: Laut aktuellen Daten des Kuratoriums für Verkehrssicherheit können rund 137.000 Kinder und Jugendliche in unserem Land überhaupt nicht schwimmen. Jedes sechste Kind ist bei einem unvorhergesehenen Sturz ins Wasser akut ertrinkungsgefährdet . Wasserunfälle sind hierzulande noch immer die zweithäufigste Todesursache bei Kindern. Das ist kein statistischer Ausrutscher, sondern ein handfestes Drama.

Schwimmen ist schließlich kein exklusives Luxushobby wie Klavierspielen oder Fechten, das man halt nach Lust und Laune belegt oder eben nicht. Es ist eine elementare Kulturtechnik. Die einzig wahre Lebensversicherung im und am Wasser. Wer nicht schwimmen kann, ist in einer Gefahrensituation völlig machtlos.

Und man darf sich nicht täuschen lassen: Ertrinken ist leise. Das schreiende Kind, das wild um sich schlägt, gibt es nur in Hollywood. Im echten Leben geraten Nichtschwimmer in Panik, atmen Wasser ein und rutschen einfach lautlos weg – oft nur wenige Meter von den Erwachsenen entfernt.

Vielleicht sollten wir die Prioritäten im überfüllten Familienkalender wieder geraderücken. Weniger künstliche Frühförderung am Terminzettel, dafür einmal öfter der ganz reale Sprung ins kalte Wasser. Denn am Ende schützt ein echtes Schwimmabzeichen das Leben unserer Kinder immer noch verlässlicher als der perfekt optimierte Lebenslauf.

Foto: AdobeStock

Impressum

Herausgeber: Journal Graz Pertzl KG. Verlagsinhaber: Waltraud Pertzl. Redaktion: Fritz Pertzl, Daniela Pertzl, Robert Pertzl. Fotos: Pertzl. Gestaltung: Werbeagentur Pertzl. Anzeigenleitung: Waltraud Pertzl. Erscheinungsweise: monatlich. Druck: Walstead Leykam Druck GmbH & Co KG. Vertrieb: Gratis an jeden Haushalt durch hurtigflink; Telefon 0316/28 10 30. Redaktionsadresse: 8054 Seiersberg-Pirka, Elariweg 6, Telefon 0316/57 44 44, E-Mail: office@journal-graz.at. Internet: www.journal-graz.at. Urheberrechte: Die im Journal Graz veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede - auch auszugsweise - Verbreitung und Veröffentlichung ist grundsätzlich nur mit vorheriger schriftlicher Zustimmung des Herausgebers gestattet. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir darauf verzichtet, geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden. Alle personenbezogenen Bezeichnungen gelten daher gleichberechtigt für beide Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht immer die Meinung des Herausgebers wieder. Bei Einsendungen von Artikeln und Fotomaterial an die Redaktion wird das Einverständnis zur Veröffentlichung vorausgesetzt. Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für eingesandtes Redaktions- und Bildmaterial. Die Informationen zur Offenlegung gemäß § 25 des Mediengesetzes und können unter www.journal-graz.at eingesehen werden.

Martina Payer

Fotos: Christian Schütz

Nicht größer. Sondern kreativer.

Martina und Mario Payer sind landwirtschaftliche Quereinsteiger. Auf ihrem kleinen Kärntner Erbhof zeigen sie mit ungewöhnlichen Ideen, wie Landwirtschaft, Genuss und Artenvielfalt gemeinsam Zukunft haben können.

Sie mussten nicht überlegen, wie ihr Hof größer werden kann. Sondern wie ein kleiner Hof überhaupt Zukunft haben kann. Die Antwort von Martina und Mario Payer: Nicht größer werden, sondern kreativer.

Die beiden leben mit ihren Töchtern Lili und Lusia in Graz. Vor allem an den Wochenenden geht es auf den rund 28 Hektar großen Simon Hof bei Mittertrixen in Kärnten, der sich seit Generationen im Familienbesitz befindet. Martina und Mario sind Quereinsteiger und vielleicht ist gerade das ihre Stärke. Statt zu fragen „Wie hat man das immer gemacht?“, fragen sie lieber: „Warum eigentlich nicht anders?“

Und dieses Andersdenken sieht man überall am Simon Hof. Da wächst der Lungauer Tauernroggen, eine alte, selten gewordene Sorte mit mehr als zwei Meter hohen Halmen. Nach rund 50 Jahren holten ihn die beiden wieder nach Kärnten zurück. Doch erhalten allein war ihnen zu wenig. Sie entwickelten daraus Österreichs ersten geschliffenen Roggen, der sich ähnlich wie Risottoreis zubereiten lässt und inzwischen auch in der Spitzengastronomie angekommen ist.

Mario Payer

Mehr als 400 Edelkastanien wachsen auf einem anderen Teil des Hofes – die erste Plantage dieser Art in Kärnten. Als der gefährliche Kastanienrindenkrebs zum Problem wurde, begann Martina nach einer Lösung zu suchen. Daraus entstand schließlich ein europäisches Forschungsprojekt zur biologischen Bekämpfung der Krankheit. Eine Forschungsidee also, die nicht an einer Universität, sondern auf einem kleinen Bauernhof ihren Anfang nahm.

Wie lebendig dieser Hof tatsächlich ist, zeigte der Tag der Artenvielfalt. 24 Stunden lang untersuchten Experten Äcker, Wiesen, Wälder, Feuchtbereiche und Baumkronen. Das vorläufige Ergebnis: Mehr als 920 Tier-, Pflanzen- und Pilzarten. Darunter Schwarzstorch und Wiedehopf, Gottesanbeterin, Segelfalter und 30 verschiedene Ameisenarten. Und mitten im biologisch angebauten Tauernroggen wächst sogar der stark gefährdete Venusspiegel.

Vielleicht erzählt diese seltene kleine Blume die Geschichte des Simon Hofs besser als jede Statistik.

Denn hier geht es nicht um ein Naturschutzgebiet. Es werden Lebensmittel erzeugt, Maroni geerntet und wirtschaftliche Entscheidungen getroffen. Martina und Mario wollen zeigen, dass Artenvielfalt und das Überleben eines kleinen Bauernhofes zusammenpassen können. Für diesen Weg wurde der Simon Hof bereits mit der „Goldenen Apis“, dem Kärntner Biodiversitätspreis, ausgezeichnet.

Am Ende geht es aber um weit mehr als Roggen, Kastanien und 920 Arten. Es geht um die Frage, was von unseren kleinen Bauernhöfen und unserer Kulturlandschaft bleiben soll.

Für Martina und Mario ist die Antwort auch eine sehr persönliche. Wenn ihre Töchter Lili und Lusia den Hof eines Tages übernehmen wollen, sollen sie nicht einfach Äcker, Wiesen und Wald erben. Sondern einen Hof, der Zukunft hat.

Vielleicht ist genau das die schönste Form von Landwirtschaft: nicht nur darüber nachzudenken, was man nächstes Jahr ernten kann – sondern was man eines Tages hinterlassen möchte. **www.karinta.at**

Der Simon Hof ist seit Generationen ein landwirtschaftlicher Familienbetrieb in Kärnten und für die 1. Edelkastanien-Plantage in Kärnten sowie das 1. Tauernroggen Risotto in Österreich bekannt. Alle Produkte, die vom Simon Hof stammen, werden unter KARINTA geführt und vereinen Produkt-Innovation mit Nachhaltigkeit sowie Regionalität mit höchster Lebensmittelqualität.

DIE GOLDENE APIS – BIO DIVERSITÄTS PREIS

BAD WALTERSDORF

HEILTHERMEN RESORT

* Adults Only Hotel
* Neue Zimmer & Suiten
* Zwei Thermen: Neue Wohlfühlwelt Hoteltherme & Heiltherme

Mehr Infos finden Sie hier:
heiltherme.at/pause